

Giraffe Lilli spielt mit

Medizinisches Training ist zur Routine geworden: Wie Veterinärin Katrin Baumgartner ihre Schützlinge dazu bewegt, alle Untersuchungen freiwillig über sich ergehen zu lassen

Ob Speichel- oder Blutprobe, Krallen- und Zahnkontrolle, Ultraschall-Untersuchungen oder Aufnahmen mit der Wärmebildkamera zum Lokalisieren von Entzündungen: Im Tiergarten setzt man neben den Delfinen nun auch bei den gefiederten und vierbeinigen Patienten immer häufiger auf ein medizinisches Training. Sie werden darauf konditioniert, bestimmte Untersuchungen freiwillig über sich ergehen zu lassen. Wenn die Zoobewohner erst einmal den Bogen raushaben, erspart die Methode ihnen viel Stress und ein risikoreiches Einfangen, Fixieren oder Betäuben. Der durchschlagende Erfolg hat auch zunächst skeptische Pfleger überzeugt.

Giraffe Lilli schaut interessiert zu, was zu ihren Füßen im Gange ist. Zwei Pflegerinnen befestigen eine große Platte am Gehegegitter, bringen ein Röntgengerät herein und stellen draußen eine Leiter auf. Als Franziska Seifert mit einem Eimer voller Leckerbissen hinaufklettert, weiß Lilli schon, was die Uhr geschlagen hat. Sie kommt ans Gitter und stupst mit der Nase an das sogenannte Target (zu deutsch: Ziel), einen Stab mit Tennisball, den ihr die Pflegerin von der Leiter aus in den Käfig hält. Es ertönt ein knappes, metallisches Klicken – da gibt es auch schon ein Stück knuspriges Knäckebrot.

Nun positioniert sich Lilli mit dem Hinterteil am zweiten, aus einer Fliegenklatsche gebastelten Target, das in Höhe der Giraffenhüfte am Gitter hängt. Ein weiteres Klicken, ein großes Stück Knäckebrot und Lilli steht still. „Sie parkt regelrecht zwischen den beiden Targets ein und bleibt ganz cool, bis wir fertig sind“, freut sich Tierärztin Katrin Baumgartner, die nun mit Pflegerin Dagmar Fröhlich eine Röntgenaufnahme von Lillis Bein machen kann. Sie wollen klären, was es mit einer Schwellung am Hinterlauf auf sich hat.

„Früher“, so die Veterinärin, „hätten wir die Giraffe in Narkose legen müssen. Eine Prozedur, die für die Paarhufer wegen ihrer Größe sehr gefährlich sein kann.“ Außerdem ist Lilli ein Zuchttier, das entweder trächtig ist oder ein Junges bei sich hat. Da verbietet sich eine Betäubung von selbst. Stattdessen haben die Zoo-Verantwortlichen vor einem knappen Jahr damit begonnen, den stattlichen Vierbeiner durch die Methode der positiven Verstärkung daran zu gewöhnen, bestimmte Untersuchungen zu akzeptieren.

Richtig gemacht: Es gibt eine Belohnung Immer wenn die Giraffendame etwas richtig macht, stecken ihr die Pflegerinnen eine Belohnung zu. Gleichzeitig bekommt sie ein Klickgeräusch zu hören, das als akustisches Signal dazu dient, dass sie ihre Sache gut macht. „Wir erziehen die Tiere so ganz sanft dazu, das zu machen, was wir von ihnen wollen, wie zum Beispiel stillzuhalten, bestimmte Handgriffe nicht abzuwehren, auf die Waage zu steigen oder die Zähne zu zeigen. Wenn sie das Prinzip verstanden haben, empfinden sie unterbewusst auch das Klicken allein schon als Bestätigung und Lob“, meint Katrin Baumgartner. „Das ist wie bei kleinen Kindern, die eine Spritze bekommen sollen: Wenn sie festgehalten werden, machen sie ein Riesentheater.

Sobald man ihnen aber gut zuredet und sie mit einem Eis belohnt, lassen sie sich ohne Geschrei impfen“, erläutert der stellvertretende Tiergartendirektor Helmut Mägdefrau.

Begonnen hatte das medizinische Training bei der Giraffendame, weil einer ihrer Hufe unregelmäßig wächst und mehrmals im Jahr gekürzt werden muss. Um Lilli an die elektrische Schleifmaschine zu gewöhnen, die bei der „Pediküre“ zum Einsatz kommt, haben die Betreuerinnen erst mit einer Bohrmaschine geübt. Als die Giraffe sich an Lärm und Vibration gewöhnt hatte, stand der „Fußpflege“ mit der Flex nichts mehr im Weg. Um ihr die Angst vor dem Röntgengerät zu nehmen, musste das Zoopersonal nur zwei Tage mit einer Attrappe üben, bis das kranke Bein durchleuchtet werden konnte. „Seit Lilli gemerkt hat, was wir von ihr wollen, lernt sie rasant dazu und macht immer neue Fortschritte“, freut sich Tierärztin Baumgartner.

Viele Tiere arbeiten sogar gerne mit. Bei Pinselohrschwein Heidi etwa musste früher alle paar Monate unter ohrenbetäubendem Gequieke und wildem Gestrampel eine Klaue zurechtgefeilt werden. Jetzt lässt sie nicht mehr die Sau raus, sondern bleibt bei der Prozedur total entspannt – ganz egal, wie oft sie stattfindet. Auch bei Gorillas, Buntmardern, Przewalskipferden, Trampeltieren und Takinen gibt es gute Erfolge. Auf diese Weise können Pfleger und Veterinäre nicht zuletzt ihr Wissen über die gefiederten oder vierbeinigen Patienten erweitern. Denn durch häufigere Untersuchungen haben sie mehr Befunde und können Vergleiche und Rückschlüsse ziehen.

Positive Verstärkung funktioniert bei Seelöwen und Delfinen schon seit Jahrzehnten: Sie werden durch Pfiffe und Fischhappen dazu gebracht, Kunststücke zu zeigen und sich durchchecken zu lassen. „Die Tümmler husten und pinkeln sogar auf Kommando“, lacht Baumgartner. Heute wissen die Zoo-Verantwortlichen: Die Methode kann man bei vielen Tieren anwenden.

Nach einer Futterumstellung bei den Aras wollte man zum Beispiel sichergehen, dass die Vögel nicht an Gewicht verlieren. Ihr Pfleger David Koppatz hat den Papageien deshalb mit Pfiff und heiß begehrten Paranüssen beigebracht, auf einer Waage zu landen, damit er das Gewicht der Vögel überprüfen kann. Nur auf seine Finger muss Koppatz aufpassen. Nicht alle seine Schützlinge haben schon begriffen, dass man den Leckerbissen aus der Hand nehmen kann, ohne noch schnell in den Finger des Pflegers zu zwicken. Bei manchen Vögeln reicht er die Belohnung deshalb lieber mit einer großen Pinzette.

Panzernashörner geben artig Pfötchen

Auch die Panzernashörner Ropen und Purana sind Trainingsprofis. Die fast urweltlich anmutenden Kolosse geben einen Fuß durch eine Klappe heraus und ertragen seelenruhig die routinemäßige Blutentnahme, obwohl sie eigentlich sehr nervöse Tiere sind. Wichtig ist, dass die Trainingssituation immer gleich ist. Die Patienten müssen sich sicher fühlen und sollen wissen, dass sie nicht überlistet werden. Da heißt es auch für die Ärzte, gut auf die Pfleger zu hören, die ihre Schützlinge am allerbesten kennen. Man will die Tiere auf keinen Fall überfordern. Wenn die gewünschte Untersuchung beim ersten Mal nicht klappt, müssen die Tierärzte notfalls abbrechen und an einem anderen Tag ihr Glück versuchen.

Man kann nicht alle Zoobewohner dazu erziehen, bei sämtlichen Untersuchungen freiwillig mitzumachen. „Wenn von einem Tier etwas gebraucht wird, muss man gezielt darauf trainieren“, erläutert Baumgartner. Die Pfleger haben nun sogar das Tigerweibchen mit dem Klickertraining dazu gebracht, sein Ohr begutachten zu lassen. Dort wurde ein bösartiger Tumor entfernt, daher sind ständige Kontrollen nötig. Seit die Tigerin in das medizinische Training einbezogen wird, hat sich auch ihr Verhältnis zur Tierärztin verbessert. „Bisher mochte sie mich gar nicht.“ Kein Wunder: Früher näherte sich Katrin Baumgartner vor allem mit Blasrohr und Betäubungsspritze.

Das Training trägt dazu bei, dass die Verantwortlichen in Notsituationen rasch handeln können: Das trüchtige Schabrackentapir-Weibchen hatte plötzlich Blutungen. Eine sofortige, stressfreie Ultraschalluntersuchung zeigte, dass mit dem Jungen alles in Ordnung ist. Bei Tapir Inda setzt Pflegerin Angela Ruppert übrigens nicht auf Klickergeräusche oder Pfiffe, sondern auf die menschliche Stimme und Streicheleinheiten mit einer großen Bürste.

Autor: Alexandra Voigt
Fotos: Michael Matejk